

Udo Kuckartz, Anke Rheingans-Heintze (2006): Trends im Umweltbewusstsein

VS-Verlag, ISBN: 3531148923

**Geleitwort von Prof. Dr. Andreas Troge,
Präsident des Umweltbundesamtes**

Die Umstellung unserer Produktions- und Konsummuster auf eine nachhaltige Entwicklung und die Erhaltung unserer Lebensqualität sind die großen Herausforderungen unserer Zeit. Das bestreitet heute niemand mehr. Aber: Lassen sie sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen? Zunehmend scheinen sich diesbezüglich heute Zweifel in der Gesellschaft auszubreiten.

Ein wichtiger Grund dafür: Lange hat sich die Umweltkommunikation sehr schwer damit getan, den Umweltschutz als eine Chance für die fortschrittliche Zukunftsgestaltung darzustellen. Zwar sind sich die Experten längst einig, dass ein solches Verständnis unabdingbar ist, spätestens seit der Etablierung des Nachhaltigkeitsleitbildes bei der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro im Jahre 1992.

Aber die Verbreitung dieses Leitbildes in die Bevölkerung und damit seine Verankerung in Gesellschaft und Kultur ist bis heute eine Schwachstelle der Umweltpolitik geblieben. Leider haben das die Daten unserer neuen Repräsentativumfrage wieder bestätigt.

Seit Mitte der 1990er Jahre lassen Bundesumweltministerium und Umweltbundesamt im Rahmen der Umweltbewusstseinstudien immer auch vertiefende sozialwissenschaftliche Analysen erstellen. Dabei geht es vor allem darum, geeignete Anknüpfungspunkte für die Verbesserung der Umweltkommunikation zu finden.

Fragen der Umweltgerechtigkeit, Vorstellungen zur Lebensqualität und die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger zu einem eigenen Engagement im Umweltschutz bilden die Schwerpunkte der vorliegenden Studie. Es zeigt sich: Es gibt viele Möglichkeiten, an denen eine verbesserte Umweltkommunikation anknüpfen kann, es gibt aber auch einige Schwierigkeiten.

Dazu gehört vor allem der Umstand, dass die Menschen in Deutschland noch zu wenige Zusammenhänge sehen zwischen den verschiedenen Formen von Lebensqualität und der Nachhaltigkeit. Manche Probleme, wie die noch immer zu hohe Flächeninanspruchnahme mit ihren Folgewirkungen der Zersiedelung und Versiegelung, werden in der Öffentlichkeit noch kaum als umweltpolitisch relevant erkannt.

Was die besagten Anknüpfungspunkte für eine verbesserte Umweltkommunikation betrifft, ist es wichtig, die verschiedenen Bevölkerungsgruppen genauer und differenziert zu betrachten. So sind es beispielsweise vor allem die Frauen, welche erneut das höhere Umweltbewusstsein und eine stärker ausgeprägte Handlungsbereitschaft zeigen. Nicht zuletzt ist es offenbar der ansonsten noch immer so verbreitete Glaube an die Allmacht der Technik, der bei den Frauen sehr viel weniger wichtig ist und eben dadurch deren verstärkte Pro-Umwelteinstellungen fördert.

Zunehmend als eine Problemgruppe für den Umweltschutz erweisen sich dagegen die jungen Erwachsenen (18- bis 25-Jährige). Schwindet also gerade bei denjenigen Menschen das ökologische Problembewusstsein, die in die Verantwortung für unsere Zukunftsgestaltung hineinwachsen müssten?

Generell ist in der aktuellen Umfrage eine grundlegende gesellschaftliche Verunsicherung deutlich geworden. Diejenigen Aspekte des Umweltbewusstseins, die in der vorliegenden Studie als Umweltkrisenbewusstsein bezeichnet werden, haben in der letzten Zeit an Bedeutung gewonnen. Dabei geht es vor allem um Ängste – sicher auch davor, dass wir unseren Nachkommen eine nicht mehr lebenswerte Welt hinterlassen könnten. Ein solcher Zukunftspessimismus vermischt sich bei einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung mit einer grundlegenden Verunsicherung im Hinblick auf die weitere gesellschaftliche Entwicklung. Daher werden die Zusammenhänge zwischen der Umweltproblematik und den Gerechtigkeitsfragen immer relevanter.

Damit sieht sich die Umweltkommunikation erheblichen neuen Herausforderungen gegenüber. Diesen werden wir nur begegnen können, wenn es zukünftig besser gelingt, das Umsteuern gemäß dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung als eine Aufgabe kooperativer Zukunftsgestaltung deutlich zu machen. In diesen Zusammenhang gehört dasjenige Ergebnis der vorliegenden Studie, das am meisten optimistisch zu stimmen vermag: Rund ein Drittel der Bevölkerung gehört zu den potenziell Engagementbereiten, könnte also für eine aktive Mitwirkung gewonnen werden – vorausgesetzt allerdings, der Sinn und Nutzen einer solchen Bereitschaft zur Mitgestaltung wird zukünftig besser der allgemeinen Öffentlichkeit vermittelt.

Dafür sind in der vorliegenden Studie viele Anregungen zu finden. In diesem Sinne wünsche ich eine spannende und fruchtbare Lektüre.

*Prof. Dr. Andreas Troge,
Präsident des Umweltbundesamtes*

Vorwort der Autoren

Wirtschaftswachstum, Arbeitslosigkeit, Lohnnebenkosten und Hartz IV, das sind die Themen, die in den letzten Jahren die politischen Debatten in Deutschland beherrschen. Der Umweltschutz kommt in der öffentlichen Diskussion nur nach am Rande vor. Können wir uns im neuen Jahrtausend keinen Umweltschutz mehr leisten? Fast erscheint es so, als sei die Idee der Nachhaltigkeit nur ein Störenfried, wenn es um die Mobilisierung von Wachstum geht. Muss man befürchten, dass die Walze des Neoliberalismus alles überrollt, was in den letzten Jahrzehnten an Umweltbewusstsein geschaffen worden ist? In der veröffentlichten Meinung, die uns tagtäglich aus den Medien entgegen tritt, mag es auf den ersten Blick so erscheinen, bei genauerem Hinschauen ist dies allerdings keineswegs der Fall. Im Frühjahr 2004 haben wir in einer Neuauflage der Studie „Umweltbewusstsein in Deutschland“ mehr als 2000 Personen in allen Teilen Deutschlands befragt. Die Ergebnisse, erstmals im Herbst 2004 veröffentlicht¹, zeugen von einem weiterhin hohen Umweltbewusstsein in diesem Land – gegenüber der letzten Studie von 2002 ist die Sensibilisierung für Umweltfragen, insbesondere für Umweltrisiken, sogar gestiegen und nicht gesunken. Mit diesem Buch legen wir nun vertiefende Analysen der Daten der Umweltstudie 2004 vor, die vor allem die Themenbereiche Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement näher unter die Lupe nehmen.

Nachhaltige Entwicklung thematisiert Gerechtigkeit auf unterschiedlichen Ebenen: Erstens als Gerechtigkeit zwischen armen und reichen Ländern, so wie sie bereits in den Anfängen der Diskussion um eine nachhaltige Entwicklung als Nord-Süd-Gerechtigkeit thematisiert wurde. Zweitens geht es um die Gerechtigkeit zwischen den Generationen und den An-

1 BMU – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.) (2004): Umweltbewusstsein in Deutschland 2004, Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, Berlin.

spruch kommenden Generationen eine Welt mit den gleichen Lebens- und Entwicklungschancen zu hinterlassen und nicht etwa eine Welt der Verschuldung und der geplünderten Ressourcen. Drittens geht es auch um Gerechtigkeit in der heutigen Gesellschaft, die angesichts von Massenarbeitslosigkeit, wachsender Migration und eines zunehmenden Auseinanderklaffens von Armut und Reichtum von entscheidender Bedeutung für den inneren Zusammenhalt der Gesellschaft zu werden scheint.

Umweltgerechtigkeit zu erreichen ist allerdings nicht nur eine Angelegenheit des Staates und der Institutionen, denn Macht und Reichweite des Staates sind in der heutigen Gesellschaft durchaus begrenzt. Auch die Einzelnen müssen mitmachen – ohne ein solches Mittun geht es nicht. Aber was heißt das: „mitmachen“? Den einzelnen Bürgerinnen und Bürgern wird von einer Wende zur Nachhaltigkeit viel abverlangt: Sie müssen ihre Konsumgewohnheiten umstellen, ihre Freizeitgewohnheiten verändern, ihre Reisegewohnheiten, ja sogar ihre Ernährung. Das bedeutet nicht unbedingt Opfer und Verzicht, sondern kann durchaus mit Gewinn und Genuss verbunden sein: „slow food“ beispielsweise schmeckt nicht nur besser als „fast food“ (selbstverständlich nicht jedem), sondern ist – glaubt man der Ernährungswissenschaft – auch gesünder und eröffnet, zumindest durchschnittlich betrachtet, auch die Chance länger zu leben.

Die in der Nachhaltigkeitskommunikation diskutierten Änderungen reichen tief in die Persönlichkeit hinein. Sie lassen sich in einem freiheitlichen Staat nicht von oben dekretieren und in Gesetze und Verordnungen packen und selbst dann, wenn man den Weg über den Preismechanismus wählt, stellt sich der intendierte Erfolg nicht unbedingt ein. Reformen wie die Erhöhung der Energiepreise im Rahmen des Konzepts der Ökosteuer beinhalten für ihre Protagonisten immer auch die Gefahr, nicht wiedergewählt zu werden. Zudem scheinen sie, das legt jedenfalls die Empirie der Ökosteuer nahe, an den bestehenden Trends und Megatrends – wie etwa den Trends zu größeren und schwereren Autos, zu mehr Motorleistung, zu mehr gefahrenen Kilometern und zu mehr Freizeitmobilität – offenbar nichts ändern zu können.

Bei verhaltenssteuernder Politik geht es – und das wurde in der häufig ökonomisch verkürzten Diskussion um die Ökosteuer leicht übersehen – nicht um Geld, sondern um Kultur, um Lebenskultur, d.h. um das, was Einzelne unter Lebensqualität verstehen. Dabei sind diese Vorstellungen von individueller Lebensqualität tief in der Person verwurzelt, auch im Un-

terbewussten und Unbewussten. Da sind etwa die Träume vom Haus im Grünen, vom neuen 5er BMW, von der Reise in die Südsee oder von der Kreuzfahrt auf dem Traumschiff. Diese individuellen Vorstellungen von Lebensqualität sind möglicherweise noch veränderungsresistenter als die gesellschaftlichen Strukturen, die permanent aufs neue Umwelt(un)gerechtigkeit produzieren. Über Emissionen von klimaschädlichen Gasen oder über Biodiversität lassen sich mittels internationaler Verhandlungen vielleicht sogar umweltgerechtere Ergebnisse erzielen, die über den bisher in Verhandlungen erzielten Umfang noch erheblich hinausgehen. Aber welche Regierungen könnten sich über die Vorstellungen von Lebensqualität ihrer Bevölkerung vertragsmäßig verständigen? Darüber beispielsweise, dass diese jetzt flächensparend bauen sollte, ihre Mobilität zurückschrauben und sich sorgfältig und gut mit verantwortlich erzeugten Lebensmitteln zu ernähren habe, am besten noch vegetarisch?

Nachhaltigkeit lässt sich aber ohne Lebensqualität, bzw. ohne Kompatibilität mit den individuellen Vorstellungen von Lebensqualität, ebenso wenig erreichen wie ohne Umweltgerechtigkeit. Das ist quasi das Spannungsfeld, in dem sich nachhaltige Entwicklung zu vollziehen hat und das ist auch der thematische Bogen, der in diesem Buch gespannt wird. Wir wollen hiermit eine neue Perspektive in die Forschung über Umweltbewusstsein und -verhalten bringen, denn heute geht es nicht mehr nur um Umweltbewusstsein und die Wahrnehmung von Umweltkrisen, sondern um die positive Gestaltung der Welt von morgen.

Im ersten Teil dieses Buchs fokussieren wir unter der Überschrift „Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit“ die gegenwärtigen Trends im Feld der individuellen Nachhaltigkeit. Dabei geht es zum einen um Vergleiche mit den vorangehenden UBA-Studien, zum anderen um eine schlaglichtartige Beleuchtung aktueller Fragestellungen, etwa das Problem, inwieweit die jüngere Generation an Umweltschutz interessiert ist und für einen nachhaltigen Lebensstil gewonnen werden kann.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils steht das Thema Lebensqualität. Was verstehen die Bürgerinnen und Bürger heute unter Lebensqualität? Wie wird die eigene Lebensqualität beurteilt und welche Chancen bestehen für eine Orientierung hin zu Nachhaltigkeit?

Der dritte Teil thematisiert Engagement und Engagementpotenziale. Wer ist bereit sich zu engagieren, unter welchen Bedingungen und wofür? Dass es für die Umweltkommunikation und Nachhaltigkeitskommunikati-

on von entscheidender Bedeutung ist, hier detaillierte Antworten zu erhalten, liegt auf der Hand. Umso erstaunlicher sind die Resultate, die unsere Auswertungen in diesem Punkt zeigen: Es sind die vorhandenen sozialen Netzwerke, die Peers, die entscheidend für ein potenzielles Engagement sind, außerdem die Wahrnehmung der Dringlichkeit globaler Probleme und die Einstellung zu den Grundprinzipien der Nachhaltigkeit.

Wir hoffen, dass dieses Buch durch die zahlreichen empirischen Erkenntnisse zur Verbesserung der Umweltkommunikation beitragen kann. Zu danken haben wir an dieser Stelle Herrn Dr. Michael Wehrspaun, dem Fachbetreuer des Projektes im Umweltbundesamt, der uns durch vielfältige Anregungen bei der Konzeption und der Realisierung dieses Buches unterstützt hat. Dem TNS-Emnid-Institut, insbesondere dem zuständigen Mitarbeiter Oliver Krieg, danken wir für die gute und reibungslose Kooperation. In der Marburger Arbeitsgruppe haben Sebastian Berens und Stefan Rädiker mit großem Engagement an der Endredaktion mitgearbeitet. Herzlichen Dank auch an Heiko Grunenberg für seine Hinweise und Beiträge sowie an Jennifer Cain, die die englischen Übersetzungen angefertigt hat.

*Anke Rbeingans-Heintze und Udo Kuckartz
Marburg, im Juni 2005*